

Alkoholismus, die häufig von den Städten auf das Land verschleppt werden. Für die Geschlechtskrankheiten ist das auch unzweifelhaft richtig, ob aber auch in bezug auf den Alkoholismus, will uns zweifelhaft erscheinen. Der Schnapiskonsum unter der ländlichen Bevölkerung wenigstens bedurfte nicht erst einer besonderen Anregung von seiten der Stadt. Auffallend ist, daß der Verfasser die Verbreitung der Tuberkulose von der Stadt aufs Land kaum erwähnt, trotzdem es ihm doch gewiß nicht schwer gewesen wäre, gerade hierfür ziffernmäßige Belege zu erhalten.

Die Maßnahmen, die der Verfasser zur Sanierung des platten Landes fordert, ergeben sich aus den geschilderten Übelständen eigentlich von selbst. Es sind die alten Forderungen der Reinhaltung des Untergrundes, der Beschaffung guten Trinkwassers und gesunder Wohnungen, die ja auch von der Hygiene für die Städte erhoben werden und die der Verfasser für das Land nur etwas nach den besonderen Bedürfnissen der Landwirtschaft und den sonstigen ländlichen Verhältnissen modifiziert hat.

Der Verfasser hofft, daß, nachdem einmal die öffentliche Aufmerksamkeit auf die hygienischen Mißstände auf dem Lande gelenkt ist, die Sanierungsmaßregeln nicht allzulange auf sich werden warten lassen. Wir halten diese Hoffnung für trügerisch. Zu hygienischen Verbesserungen gehören in erster Reihe Geld und guter Wille. Beides fehlt aber den hier in Betracht kommenden Faktoren. Die Landgemeinden, selbst wenn sie das Verständnis für hygienische Fragen hätten, sind viel zu arm, um die Mittel für hygienische Verbesserungen aufbringen zu können. Und den Regierungen, besonders der des größten Bundesstaats, Preußen, fehlt viel zu sehr der gute Wille, helfend einzuspringen. Geradezu naiv ist aber die Hoffnung des Verfassers, auf die beispielgebende Tätigkeit des Großgrundbesitzers. Sind doch gerade im Osten, der Domäne des Großgrundbesitzes, diese Zustände am ärgsten und zwar verschuldet zum guten Teile durch die Junker selbst, weil diese es so vorzüglich verstanden haben, sich von allen Beiträgen an die Landgemeinden zu drücken.

Wir können die Broschüre denen, die sich über die Gesundheitszustände auf dem Lande orientieren wollen, dringend empfehlen. Dr. G. Wagner.

Hubert Röck, **Der unverfälschte Sokrates**, der Atheist und Sophist und das Wesen aller Philosophie und Religion gemeinfaßlich dargestellt. Innsbruck 1903, Verlag der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung. 540 S. 10,30 Mark.

Unter Benutzung eines beängstigend großen wissenschaftlichen Apparats will der Verfasser den Beweis erbringen, daß Sokrates ein Sophist und radikaler Atheist gewesen sei und daß das Bild, welches uns Xenophon, Platon und Aristoteles von der Persönlichkeit des Sokrates überliefert haben, ein von den Genannten bewußt gefälschtes sei. Den beiden ersteren hätte ein atheistischer Sokrates in die eigenen Theorien nicht hineingepaßt und sie hätten ihre eigenen theistischen Anschauungen ihrem Lehrer zugeschrieben. Aristoteles, der vom Verfasser auch sonst als ein arger Fälscher und Intrigant hingestellt wird, hätte sich zu Zwecken einer bequemeren Polemik einen eigenen Sokrates konstruiert. Der „unverfälschte“ Sokrates sei im Sinne seiner Ankläger schuldig gewesen; seine radikal-atheistische Gesinnung beweise sein Umgang mit den atheistischen Sophisten, mit den „Atheisten“ Euripides, Kriton, Alkibiades und anderen, beweise die Charakteristik, welche in den „Wolken“ des Aristophanes von Sokrates gegeben wird, die Verantwortung vor Gericht (die platonische „Apologie“ läßt Röck gelten) und — die Verurteilung. Das letzte Argument entbehrt nicht des Humors. Doch war Sokrates nach Röck nicht nur selbst Atheist, sondern er machte auch bei der Jugend (so deutet der Verfasser die allgemein gehaltene Beschuldigung, „Sokrates verderbe die Jugend“) für den Atheismus Propaganda. In seinem Bestreben, das Bild des Sokrates von den verfälschenden Schlacken zu reinigen, bleibt Röck beim Atheismus nicht stehen, sondern er revidiert auch andere Vorstellungen über denselben, so die bekannte Anschauung von der Identität der Tugend mit dem Wissen. Nicht mit dem Wissen hätte Sokrates die Tugend identifiziert, sondern

mit der Weisheit (worunter theoretische Erkenntnis und praktisch-sittliches Verhalten zu verstehen sei). Doch damit ist die Vielseitigkeit des Röchens Sokrates nicht erschöpft. Um nur einiges anzuführen, er macht ihn zum Sozial-ethiker, zum Hedoniker, zum naturrechtlerischen Gegner der Sklaverei, zum Schöpfer einer Theorie, wonach der Rassencharakter die hauptsächlichste Vorbedingung der Sittlichkeit sei (das gibt eine psychologische Erklärung dafür, daß er dem griechischen Philosophen die Ehre antut, ihn mit dem neuzeitlichen „Umwälzer der Wissenschaft“ Eugen Dühring zu parallelisieren).

Aus dieser Umwertung des historischen Sokrates, die, wie man sieht, im Wesen darin besteht, daß er ihm die Anschauungen der nachsokratischen philosophischen Schulen vindiziert, leitet dann Röck eine Theorie vom „Wesen aller Philosophie“ ab, die man als den um alle historische Besonderheit unbekümmerten berühmten „gesunden Menschenverstand“ bezeichnen kann. Mit demselben kritisiert er alle bisherige Philosophie. Nachdem dieser „gesunde Menschenverstand“, dessen Merkmal es ist, alles für krank zu halten, durch die Lombroso und Nordau in seiner Anwendung auf Kunst und Literatur in einigen Mißcredit gekommen ist, wird er von Röck auf die Philosophie übertragen. Platon und Aristoteles werden zu Fälschern der wahren sokratischen Anschauungen, Hegel und Goethe zu „Schulfällen“ von „Paradoxomanie“, die neueren Historiker der Philosophie Zeller, Windelband, Gomperz zu mehr oder weniger kritiklosen Verbreitern aristotelischer Fälschungen. Gegen Platon und Aristoteles werden der kritiklose Kompilator Diogenes Laertius und der schwaghafte Eklektiker Cicero ins Treffen geführt, gegen Zeller — Eugen Dühring als Gymnasiast. (Kein Scherz!) Der Verfasser ist unschwer als Arzt zu erkennen, er spricht vom Scheinwissen („Doxosophilis“) als einer Krankheit, von Sokrates als „Psychiater“ usw. Daß er mit seinem Sokratesbuch die medizinische Erkenntnis gefördert hat, ist zu bezweifeln, die „Philosophie“ hat er sicher um ein unfreiwillig humoristisches Buch bereichert, das freilich etwas breitspurig geraten ist. Seinen Fall von „Paradoxomanie“ hätte er auf einem Zehntel des verwendeten Raumes erzählen können.

Das Sokratesproblem, welches zur Aufgabe hat, den historischen Sokrates aus der historisch-notwendigen Ideologie seiner ältesten Schilderer, seiner Schüler, herauszuheben, bleibt trotz Röcks dickleibigem Buche noch immer zu lösen. P.

Das Geschlechtliche in der Jugendliteratur. In einer Rezension sprach neulich (Nr. 13 der „Neuen Zeit“) K. den Wunsch aus, es möge über das Geschlechtsleben bald ein Buch erscheinen, das man der „reiferen Jugend“ selber in die Hand geben könne. Da möchte ich auf ein paar mir bekannte Büchlein hinweisen, welche diesem Zwecke entsprechen.

Ammererst nenne ich drei Werkchen der amerikanischen Ärztin Mary Wood Allen, welche in holländischer Übersetzung die folgenden Titel führen: „An Mutters Schoß und von Mutters Rippen“ (aber mehr für die Mütter als für die Kinder selber geschrieben), „Wenn der Knabe Mann wird“ und „Wenn das Mädchen Weib wird“. Dies letztere ist soeben erschienen, wie noch ein anderes von derselben Autorin, das ich noch nicht las. Leider sind mir die englischen Titel dieser Büchlein nicht bekannt. Auch weiß ich nicht, ob sie schon ins Deutsche übersetzt worden sind — wenn nicht, so ist zu hoffen, daß dieses recht bald geschehe. Denn diese kleinen und bescheidenen Hefte erzählen unseren Kindern all das Schwierige, wofür wir selber meistens so beschwerlich die rechten Worte zu finden wissen, so ganz schlicht und einfach, so wissenschaftlich genau und doch daneben so zart und fein, daß jede Mutter sich bekennen müssen wird: „So hätte ich's selber ganz gewiß nicht gekonnt!“

Immerhin erscheint es mir noch besser, daß die Eltern selber die Büchlein lesen und nachher mit ihren Kindern in dem Geiste Mrs. Wood Allens darüber sprechen, aber wo den Eltern jedes Talent dazu abgeht, kann man diese mit feinem